

„Wer Gott ausstellen will“ schreibt der Kunstkritiker Paolo Bianchi, „muss gegenüber den Besuchern der Ausstellung zu dem Eingeständnis bereit sein, dass es Gott zwar nicht zu sehen geben wird, seine Anwesenheit aber nicht ausgeschlossen werden kann“.

Das erinnert an eine Szene aus dem Film „Blow up“ (1966) von Michelangelo Antonioni, bei der ein Fotograf am Morgen nach einer durchzechten Nacht an einen umzäunten Platz kommt. Dort spielen zwei Menschen Tennis. Zu sehen sind deren Bewegungen, aber nicht der Ball. Die Kamera verfolgt mit ihren Schwenks dessen imaginäre Flugbahn. Das Unwirkliche wird immer wirksamer, denn immer lauter wird der Ballaufschlag und plötzlich hört man das Geräusch des Aufschlags direkt vor den Beinen des Fotografen. Dieser zögert zuerst, bückt sich dann und hebt etwas auf, das nicht da ist und wirft es auf die Tennisfläche zurück, sodass die Spieler ihr Spiel fortsetzen können.

Der Ball ist ebenso wenig präsent im Spiel, wie Gott in der Ausstellung. Aber das Spiel gibt es... Vielleicht ein Aufruf, das Spiel zu beginnen? Umso länger gespielt wird.- wie im Film - umso wirklicher wird der Ball?

Florian Nährer spielt schon lange. Er hat das Spiel gelernt, sowohl durch sein Kunststudium an der Universität für angewandte Kunst, als auch durch ein Theologiestudium in Wien. Mehrere Jahre war er Assistent bei Herman Nitsch und Erwin Wurm. Er lebt in St. Pölten und arbeitet in Krems.

Sein großes Interesse konzentriert sich bei dieser Ausstellung auf sogenannte „Wundertätige Bilder“. Was passiert, wenn das Heiligenbild nicht mehr im sakralen Raum, an Klostermauern hängt oder zwischen die Seiten eines Gebetsbuches gepresst wird? Wenn es aus dem ursprünglichen Kontext genommen und mit dem profanen, täglichen Leben konfrontiert wird. Wenn persönliche Fragen des Künstlers auf das Bild appliziert werden, wenn Erinnerungsfetzen, Gefühle, Emotionen und seelische Abgründe in unmittelbare Nähe erstarrter Symbole treten. Wenn die Ikonografie unterlaufen wird, als Kunstprinzip, als durchaus lustvolles Aufbrechen von Dogmen? Nährer durchforstet die christliche Ikonografie nach Zeichen, Sinnbildern, Gesten und Haltungen und sampelt sie mit trashigen Farben, Formen- und Schriftelementen. In seinen Bildkompositionen wechselt er zwischen verschiedenen Welten und Zeiten und irritiert somit festgefahrene Bilder und Haltungen.

Als Bildgrundlage für seine Malereien verwendet Nährer Szenen, Figuren und Elemente aus Kupferstichzyklen des 17. Jahrhunderts aber auch verklärte Christus- und Mariendarstellungen aus dem 19. Jahrhundert: Engelchen, Fruchtkörbe, ausgebreitet Hände, Augen, Heiligenscheine, Mönche, Heilige,

Hasen und Hirschgeweihe und immer wieder Vögel bilden das Display für seine Ideen.

„Der Vogel ist die Mitte zwischen Himmel und Erde“ sagte Florian Nährer in einem unserer Gespräche. Deshalb taucht er auch so oft in seinen Bildern auf. Der Vogel, ein Symbol der Freiheit, das irdische Wesen, das sich kraftvoll erhebt über die Erde, das die Schwerkraft überwindet, kaum zu fassen ist, unnahbar und scheu und doch so verletzlich.

Mit seinen provokanten, listigen Eingriffen stellt er Fragen aus dem täglichen Leben und prüft christliche Moralvorstellungen. Was ist mit Schuld und Verzeihen? Feindesliebe, Verantwortung und Begehren, Missbrauch, Leid, Gerechtigkeit, Zorn und Habgier? Seine Denkansätze sind radikal und lassen Vieles offen. Sie suchen und zweifeln und hoffen...

„Holy Miscellany“ betitelte Florian Nährer seine Ausstellung. Heiliges Sammelsurium. An der vordersten Wand hat er Objekte und „heilige“ Dinge aus dem täglichen Leben gesammelt, denen er durch seine Beschriftungen neue Bedeutung gibt und zeitgerechte Funktionen zuteilt. So wird aus einem Pinsel oder einen Kunststoffchristus ein „Abstandhalter“, ein ausgestopfter Adler wird als „Verwirrer“ gekennzeichnet, das Foto einer Taube erhält die Beschriftung „Heiliger Geist“ und ein Kistchen mit Käfern wird zum „Mittler“. Davor liegt am Boden ein Christusbild, das Nährer aus alten Plastikeinkaufstaschen mit Werbelogos konstruiert hat. „Arte Povera“, arme Kunst, ein Gottesbild, gefertigt aus wertlosesten Material, aus einem Abfallprodukt der kommerzialisierten Welt.

Nährer hinterlässt Statements und lässt uns weiterspielen, wie im Film von Antonioni, ohne Ball, nur immer wieder die Geräusche eines Aufschlags...